

Maßgeschneiderter Perfektionsimus

RAUM-PLANUNG. Christian Heiss baut Penthäuser, Kirchen, Hotels, Schulen und Restaurants. Die eigene Wohnung zu gestalten, war für ihn eine besondere Herausforderung, ist sie doch „Basis des Lebens“.

Wie wohnt ein Architekt? Ein guter noch dazu? Einer, der Häuser und Hotels, Restaurants, Shops und sonstige Kleinigkeiten baut? Beziehungsweise bauen lässt? Christian Heiss wohnt in Wien, und zwar zentrumsnah. „Wow“, sagt man, wenn man im wirklich großzügigen Salon steht. Doch insgesamt ist die Bleibe nicht überdimensioniert, nicht überfüllt und auch nicht überdekoriert. Das ist nämlich eines der Wohnprinzipien des groß gewachsenen Mannes: Dass allzu groß nicht gut ist. Er muss immer wieder bemerken, dass viele Menschen zu opulent denken, sich ihr eigenes Graceland schaffen wollen – was alles andere als zweckmäßig ist. „Viele wollen in maximale Größe gehen, wollen unmäßig große Schlafzimmer, aber das ist dann bald nicht mehr behaglich“, sagt der Architekt, der allgemein und überhaupt dazu rät, weniger auf die „immer massiver werdenden Werbebotschaften“ zu hören, sondern wieder mehr auf seinen eigenen Bauch.

Wie aber wird man Architekt? Indem man, wie in unserem Fall, schon als Jüngling begeistert Geige spielt und Geigenbauer werden möchte? Und in den wilden Jahren der Schulzeit berühmte Geigenbauer in Cremona und York besucht? Oder doch, indem man, angeregt durch einen Professor, alles zu zeichnen beginnt, was einem unter die Augen kommt? Vielleicht wird man Architekt, weil man in einem Haus aufwächst, das Roland Rainer entworfen hat. Oder indem man, spät, aber doch, in große Fußstapfen tritt. Der Vater, Ernst W. Heiss, hat zweifelsfrei solche hinterlassen. Der war nämlich Professor für Städtebau an der Akademie der bildenden Künste und „Vater der Donauinsel“. Ein weiser und sehr menschlicher Vater im Übrigen, der „uns Kinder nie mit Architekturführungen durch gotische Kathedralen gequält hat“. Stadtplanung zog den Sohn dann aber auch nicht in ihren Bann. Das breite Feld war dem jungen Wilden immer zu langsam. Er wollte zügig realisieren. Umsetzen. Bauen.

Wie aber schafft man den Sprung von der Universität hin zum eigenen, mittelgroßen Architekturbüro? Indem man sich was traut. Das erste Projekt – anno 1997 – des Jungarchitekten war gleich ein großes: Er konnte, durfte, musste ein Schloss im Waldviertel generalsanieren; zum Glück bei einem „wirklich lässigen Bauherrn“. Er schaffte den Sprung wohl auch, weil er stets groß dachte, ökonomisch aber am Boden blieb. Christian Heiss wohnte in kleinen Wohnungen, arbeitete in einer Bürogemeinschaft, tauschte mit einem Kollegen Wohnung, alles mit Maß und dem Ziel, langsam, aber stetig zu wachsen. Um sich dann doch ein großes Büro einzurichten und gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin schließlich in die hier gezeigte repräsentative >

Christian Heiss leitet seit 1997 sein Architekturbüro Atelier Heiss Architekten in Wien mit aktuell 25 Mitarbeitern. Das Büro befindet sich im 4. Bezirk in einem Gründerzeithaus in der Schleifmühlgasse.

Als Kernkompetenzen nennt der Unternehmer „Hotel, Wohnen, Office, Restaurant und Shop“. Das laufende Projektvolumen pendelt zwischen 60 und 80 Millionen Euro, weiteres quantitatives Wachstum ist nicht angestrebt. Bekannte realisierte Projekte sind etwa das Hotel Daniel im 3. Bezirk, das Hilton am Handelskai, die VTT Immofinanz-Zentrale, Plachuttas Gasthaus zur Oper, die Kempinski Residences in St. Moritz sowie 27 über ganz Österreich verstreute McDonald's-Filialen. Der jüngste, soeben fertiggestellte Wurf von Christian Heiss ist ein umgestalteter Fünzfzigerjahre-Bau am Wiener Schuberttring 10–12. Das Hotel Grand Ferdinand des Grazer Hoteliers Florian Weitzer wurde Ende September eröffnet.



„Eine Wohnung
ist kein Porsche
Cayenne.“
*Architekt Christian
Heiss inmitten seines
Wien-Plans*



Wohnung zu ziehen. Hier lässt es sich zweifellos gut leben. Abgesehen vom Salon gibt es einen Rückzugs- und Arbeitsraum für die Partnerin und ein kleines Arbeitszimmer samt Bücherwand für ihn mit einem Durchbruch zur Küche, der von einer Installation – Pflasterstein und winziger Silberfisch – geziert wird.

Die Küche: Das ist vor allem einmal ein mächtiger alter „Jogltisch“ aus dem steirischen Joglland. Imposant! Hier wird gefrühstückt, mitunter gegessen und ein Glas Wein getrunken. Die Regale und Kästen sind selbstredend maßgeschneidert. „Ich tendiere zum Perfekten“, sagt Christian Heiss, „aber man muss den Punkt finden, an dem man aufhört, zu optimieren“. Weil sonst der Charme, die Grundspannung, die Idee verloren gehen. Gut, zu wissen!

Ein Höhepunkt des Rundgangs ist die – Badezimmertür. Die besteht nämlich aus zwei deckenhohen Schiebeflügeln und ist aus Aluminium gemacht. Das allein wäre schon bemerkenswert, aber dass in diese Tür ein filigranes Muster eingegrast ist, das ist nochmals eine spezielle Draufgabe. Das Muster erkennt ein halbwegs geschultes Auge als Grundriss Wiens zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Was eindeutig eine Verbeugung vor dieser ehrwürdigen Stadt ist, möglicherweise aber auch als Reverenz dem väterlichen Stadtplaner gegenüber verstanden werden kann. Das Badezimmer dahinter ist übrigens genau so wie das Schlafzimmer entsprechend der Philosophie des Architekten in einem menschlichen, sehr überschaubaren Wohlgefühl-Ausmaß geschneidert. Alles ganz normal!

Womit aber umgibt sich ein Architekt, außer mit glatten, freilich nicht allzu glatten, weißen Wänden? Vor allem mit bemerkenswerten Sitzmöbeln. Man sieht Klassik und Moderne, man sieht den Original-Rainer-Stadthallensessel, man sieht Sesselkunstwerke, Sesselobjekte, Sesselspielereien. An den Wänden moderne Kunst, nicht von Nitsch, sondern beispielsweise Arbeiten des Universal-künstlers Tex Rubinowitz. Oder ein buntes Bild, das Josef Kern bei

Wohnlandschaft. Großzügiger Lebensraum, kleines Vorzimmer mit Kunstwerk von Ludwig Gerstaecker (ganz oben). Cellokasten als Objekt, „Sitzzecke“ von Markus Hofer, Sessel mit Pilz von Ronald Kodritsch, Fauteuil mit Springbock, Mozart: 3. Violinkonzert, Miniatur von Tex Rubinowitz, Kerzenständer (unten, von links).

einem Workshop gemeinsam mit Kindern erarbeitet hat. Wir sehen einen Cellokasten, der irgendwann eine Hausbar werden sollte, aber dann doch das geblieben ist, was er immer war: ein Cellokasten. Wir sehen zwei Sprungböcke, der eine als Hocker, der andere als Fußstütze in Verwendung. Und viele, sehr bewusst eingesetzte Leucht- und Lampenobjekte, über deren Wirkung und Funktion Christian Heiss lange erzählen kann.

Einer wie er denkt naturgemäß ausführlich über Wohnen, Leben und Wohlfühlen nach; und manchmal schreibt er auch darüber, wie die Windung einer Geigenschnecke einen Architekten beeinflussen kann. Er philosophiert darüber, dass sich ein jeder Raum vom Grundriss, von innen her definiert und nicht umgekehrt. Dass der Grundriss somit alles ist und die Fassade (fast) nichts. Und bemerkt, dass eine Wohnung kein Porsche Cayenne ist. Was so viel heißt wie: dass die private Bleibe nicht bis ins kleinste Ablagefach durchdesignt sein soll und sehr wohl umgestaltet werden darf.

Gerne redet er auch darüber, dass es eine besondere Herausforderung ist, eine Wohnung für sich selbst maßzuschneidern. Warum? Weil das Vis-à-vis, weil der Bauherr fehlt. „Zum Glück gibt es Menschen, die anders denken. Ich mag den Dialog mit den Auftraggebern sehr. Schräge Vorstellungen finde ich immer sehr inspirierend.“

Der trend versetzt Berge ...

... und Häuser. Das Haus von Autocluster-Geschäftsführer Franz Lückler, das in der letzten Ausgabe mitsamt seinem Besitzer hier präsentiert wurde, steht aber trotzdem nicht am Wiener Kahlenberg, sondern unverrückbar und fest am Grazer Ruckerberg. Die Redaktion bittet, den Fehler in der Bildunterschrift zu entschuldigen.